

# Siedlung "Schachen" in Winterthur: Arch. Franz Scheibler, Winterthur

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **66 (1948)**

Heft 25: **International Federation for Housing and Town Planning: XIX.  
Congress, Zurich, 1948**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56739>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild 6. Hainbuchenweg, Häuserreihe aus Süden

Photos Engler

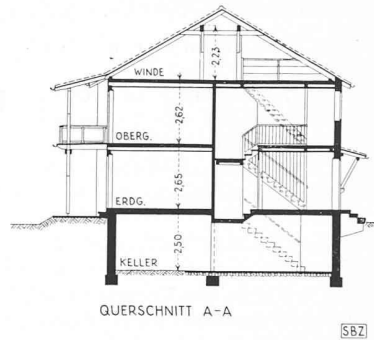
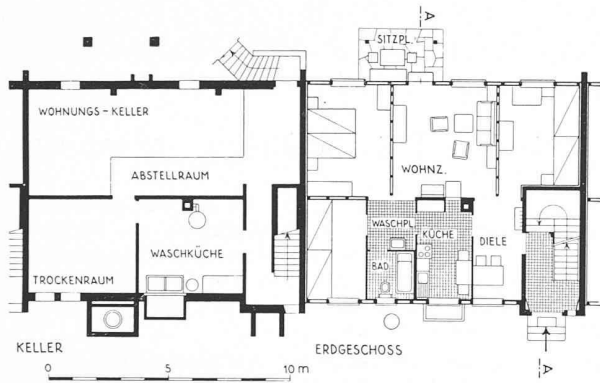


Bild 7. Grundrisse und Schnitt der Zweifamilienhäuser im «Schachen»; Masstab 1:300

stände in den Alpen veranlassten die Verwendung anderer architektonischer Ausdrucksformen als die günstigeren Lebensbedingungen des Mittellandes, die das gemeinschaftliche Siedeln nicht erschweren.

Der verschiedenen natürlichen Raumgrundlage unserer beiden grossen Landesgebiete, Mittelland und Alpen, entsprechend, sind zwei grundsätzliche Ordnungssysteme im Siedlungsbild erkennbar. Aus innerer Folgerichtigkeit des Siedlungsaufbaues, fussend auf den Gegebenheiten des Landes,

nungen bereitstellen musste. Die Baugenossenschaft Langgasse übernahm in der Folge die Erstellung von 24 Wohnungen auf dem ihr zugewiesenen Baugelände im «Schachen», einem im Norden der Stadt stark anwachsenden, schönen Wohngebiet in Waldesnähe. Der verlangte Wohnraum wurde in drei Wohnblöcken zu je vier Zweifamilienhäusern untergebracht. In die Planung war ein zukünftiger Kindergarten miteinzubeziehen; zudem musste einem ausgedehnten Auffüllgebiet so weit als möglich ausgewichen werden (Bild 4).

Diese beiden Faktoren garantieren aber auch den Häuserreihen jeweils ein weites, unüberbaubares Vorgelände.

Die gewählte Konstruktion — Holzskelett für die Wohngeschosse, mit Ausnahme der feuersicheren Treppenhäuser und Brandmauern — sollte eine möglichst kurze Bauzeit ermöglichen. Auch war der Backsteinknappheit Rechnung zu tragen. Die Keller bestehen aus Betonmauerwerk und Fertigschalendecke. Um für die sanitären Installationen des Obergeschosses keine unangenehmen Setzungserscheinungen durch das Schwinden der Holzkonstruktion zu erhalten, wurde das Skelett mit durchgehenden Ständern ausgebildet (Bilder 1 u. 2, Seite 347). Zudem musste beim Balkenaufleger darauf geachtet werden, dass das Schwindmass im normalen Rahmen gehalten werden konnte, wie dies beim Backsteinhaus mit Holzgebälk der Fall ist. Um die Schallübertragung zu vermindern, wurden die Holzböden schwimmend angeordnet.

Grundriss: zwei Wohnungen (Parterre und I. Stock) liegen an einer Treppe und bilden eine Hauseinheit. Die Wohnung ist so aufgeteilt, dass kein unbewohnbarer Verkehrsraum in Form von dunklen Gängen entsteht. Stube, Separatzimmer und Küche liegen an einer direkt belichteten und belüf-



Bild 8. Einzelheiten der Eingangs-Seite (massives Treppenhaus)

bieten sich traufbetonte und andererseits giebelständige Siedlungen dar, die nicht selten in kristallklarer Tektonik mit der Landschaft harmonieren. Sinnvoller Nachdruck und Einfachheit entstehen aus dem ungesuchten Parallelismus der Profanbauten mit den wesentlichen Linien der Landschaft. Das Einzelobjekt wird durch seine bodenbezogene Haltung, die mit derjenigen vom Osten bis in den Westen unseres Landes übereinstimmt, in eine tröstliche und starke Ordnung eingefügt. «Es ist, als ob das persönliche Schicksal im Schosse einer höheren, ordnenden Macht ruhte, als ob auch hier das Erlebnis des Einzelnen mit der allgemeinen Weltordnung in Zusammenhang gebracht worden sei», an diese Worte, mit denen H. Wölfflin die Tektonik in der Kunst Ferdinand Hodlers würdigt, sei in diesem Zusammenhange erinnert.

### Siedlung «Schachen» in Winterthur

Arch. FRANZ SCHEIBLER, Winterthur DK 711.582.2

Im Herbst 1946 zeigte sich, dass die Stadt Winterthur auf das Frühjahr 1947 etwa 30 neue Wohnungen

teten Diele, die ihrerseits als zusätzlicher Wohnraum gebraucht wird. Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Bad-Abort sind über einen internen Vorplatz, der als Waschplatz dient, erreichbar. Die Wärmehaltung der Wohnung hat sich im letzten Winter als sehr gut erwiesen: mit dem zentralen Kachelofen der Wohnstube können tatsächlich alle Räume ohne weiteres geheizt werden.

**Baukosten** lt. Voranschlag 1946: Reine Baukosten 85 700 Fr. pro Zweifamilienhaus, Kosten mit Land und Erschliessung 95 800 Fr. Kubatur 944 m<sup>3</sup>, Preis pro Kubikmeter Fr. 90.80. Mietzins (abzügl. Subventionierung) proWohnung 1450 Fr. Die Erstellungskosten mögen sich nach der Abrechnung um etwa 3 bis 4000 Franken pro Haus erhöhen, wegen der Teuerung und ungünstiger Baugrundverhältnisse: starker Wasserandrang und dadurch nötige äussere und innere Drainage mit Mauerabdichtungen, ferner teilweise Gründungen im Auffüllgebiet.

Die ersten Wohnungen konnten im Juni 1947, nach 5-monatiger Bauzeit bezogen werden, die letzten im Herbst. Verzögernd auf das Bauprogramm wirkten die Frostperiode im Februar 1947 und der katastrophale Personalmangel. Auch vorausbestellte Materialien konnten nicht termingemäss geliefert werden.

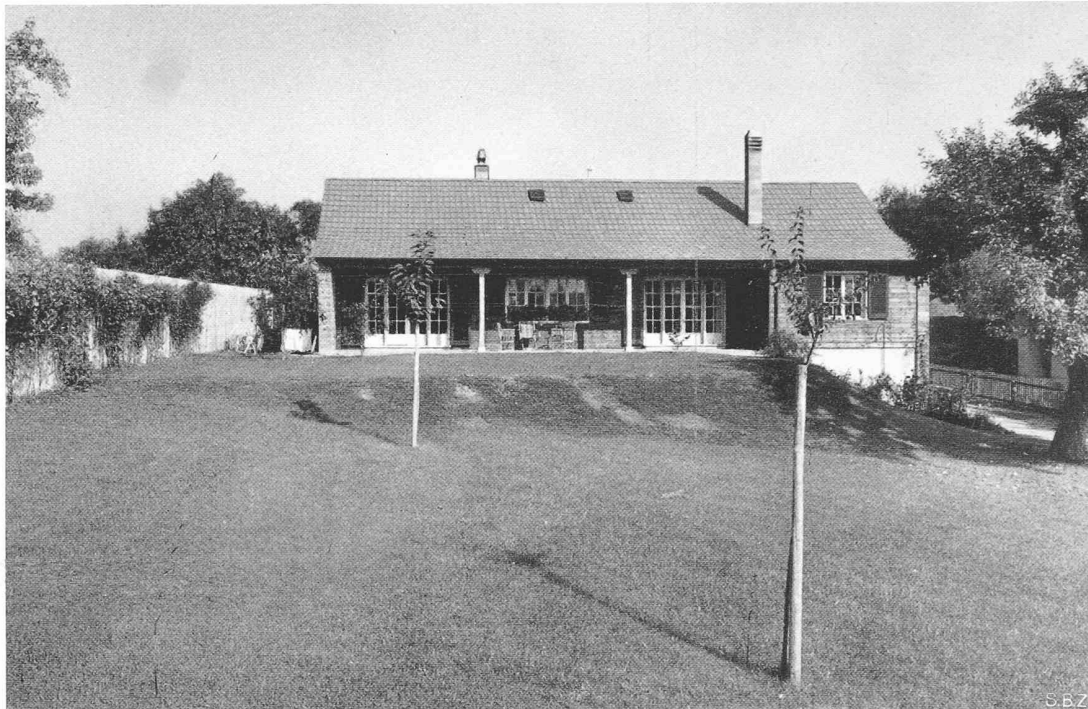


Bild 1. Haus B. in Binningen aus Süden

**Einfamilienhaus B. in Binningen** DK 728.84(494.23)

Arch. ERNST EGELER, Basel

Die alltägliche Aufgabe, für eine Familie mit zwei heranwachsenden Kindern und einer Haushalthilfe am Stadtrand ein Haus zu bauen, ist hier besonders frisch und überzeugend gelöst. Der Hausplatz liegt inmitten von Baumgärten, mit Zugang von Süden. Das Haus ist nahe an die Nordseite des langgestreckten Grundstückes gestellt.

Von den vier Räumen längs der Südseite sind drei durch das vorgezogene Dach geschützt; über den so gebildeten gedeckten Sitzplatz betritt man das Haus durch eine breite vierflüglige Glastüre. Egeler hat, wie schon bei mehreren seiner früher erbauten Wohnhäuser, auf den Windfang und eine in gewohnter Form ausgebildete Haustüre verzichtet. Dadurch, und weil das Niveau des Erdgeschosses nur wenig über der anstossenden Gartenfläche liegt, ist eine unmittelbare und innige Verbindung der Erdgeschossräume mit dem Garten erreicht worden.

**Konstruktion.** Die Einzelheiten des Grundrisses werden bestimmt durch die konstruktiv zweckmässige und klare Aufteilung in vier zwischen Tragwänden liegende Streifen von 4,20 m Breite. Dieses Grundmass, das in allen sechs Räumen des Erdgeschosses als Länge oder Breite, im Esszimmer sogar in beiden Richtungen vorkommt, gibt der Raumfolge einen deutlich spürbaren, angenehmen Rhythmus. Die zwei Giebelmauern sind aus roten Sandsteinen gemauert, aussen unverputzt und innen mit Azaplaten verkleidet und verputzt; dazwischen sind die nördliche und die südliche Längswand als hölzerne Fachwerkwände eingefügt. Das Fachwerk hat aussen doppelte Holzverschalung und eine Dachpappenlage, innen ist es mit verputzten Perfectplatten verkleidet; der Hohl-

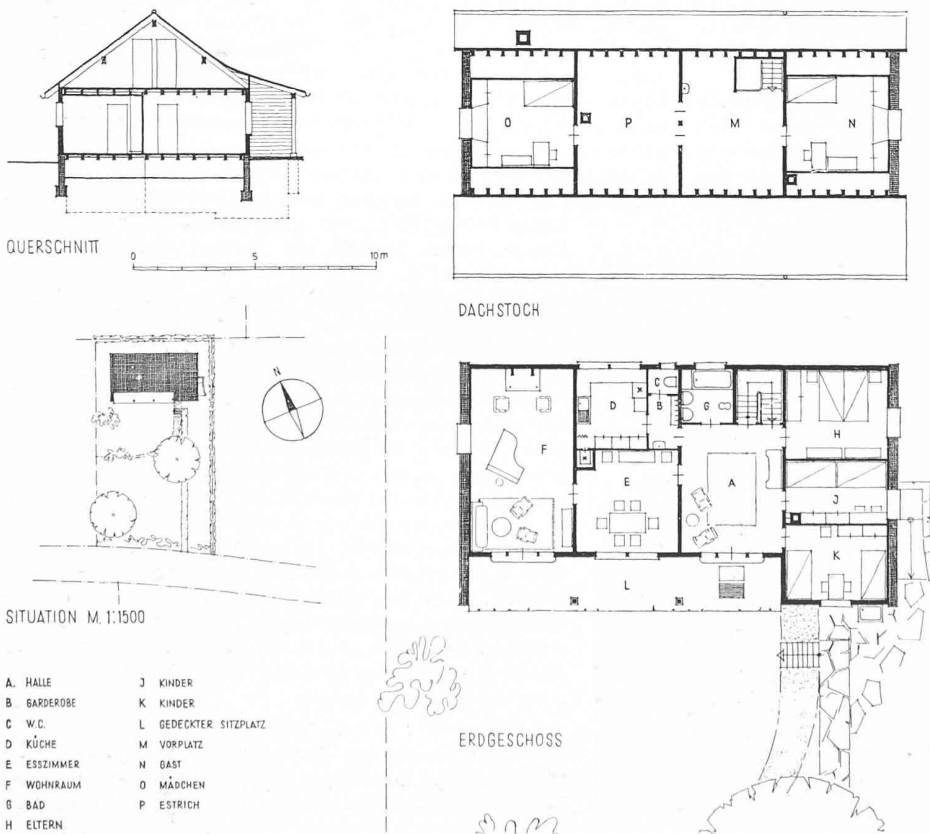


Bild 2. Haus B. in Binningen; Risse 1:300. Arch. E. EGELER, Basel

die Alpenkette hat in der Einzelbesiedlung die wesensgerechte Inbesitznahme und in der betonten Talfrontgestaltung der Bauten die Beziehung zur übersichtbietenden Landschaft gefunden. Bis ins Antöner-, Safien- und die Täler des Berner Oberlandes ist die Streusiedlung dank ihrer betriebswirtschaftlichen Vorzüge verbreitet.

Das Wohnhaus der Einzelhöfe ist wie das der Dörfer und Weiler in den Innentälern durchwegs giebelständig. Beim Paarhof der höheren Lagen ist auch die Stallscheuer gleichgerichtet und tritt nur wenig hinter dem Wohnhaus zurück, diesem den Vortritt lassend. Dadurch kommt dieser Paarhof stärker zur Geltung, als derjenige der tieferen Lagen mit seinen traufständigen Scheunen. Der sporadisch eigenwilligen Bebauung entspricht eine freie formale Gestaltung. Die in freier Umgebung aussichtsreich plazierte Solitärbauten können sich ganz anders als die im Dorfverband eingegengten Häuser voll nach der herrlichen Aussicht einrichten und sind in Grund- und Aufriss ganz nach dem Tal und damit der Gemeinschaft orientiert. Bei Hanglagen versinkt die Hausrückseite oft ein Stockwerk hoch oder mehr im Boden, der ganze Ausdruck ist auf den Talgiebel, als die Gesichtsseite des Hauses, konzentriert. Ob es sich um einen hohen Baukörper mit spitzwinkligem Dach wie in der Innerschweiz oder um ein breitgelagertes Haus wie im Pays d'Enhaut, ob es sich um Einzweck- oder Vielzweckbau handelt, überall dominiert im Blickfeld das Wohnhaus durch seine Giebelstellung.

Beim Haus der Innerschweiz ist die Bewegung des auf den Talraum orientierten Baukörpers durch beidseitig auskragende Traufanlagen und die mit Fensterbändern und Klebdächern aufgelöste Vorderfront unterstrichen. Das Châlet des Pays d'Enhaut erhält durch ein mächtiges, die Hauptgiebelseite mehrere Meter überragendes Vordach und eine prächtig geschmückte Hauptfassade die bestimmte Blickrichtung.

Im Hochtal von Einsiedeln, im Toggenburg und im Appenzellischen ist das Haus durch abweisende, dicht geschindelte und mit wenig Fenstern versehene Trauf- und Giebelrückseiten gekennzeichnet, die im Sihlgebiet bezeichnend «Festi» heissen, anderseits wendet es sich mit einem freundlich geöffneten Fenstergiebel gegen die Häuser-Ansammlungen.

Das Emmentalerhaus weiss Bodenverwurzelung mit Weltoffenheit zu verbinden. Talwärts der Scheune ist das Wohnhaus angeschlossen, dessen breite Vorderfront der markante Rundbogen überspannt und eine Giebellaube sowie Reihenfenster überbrückt, indessen die

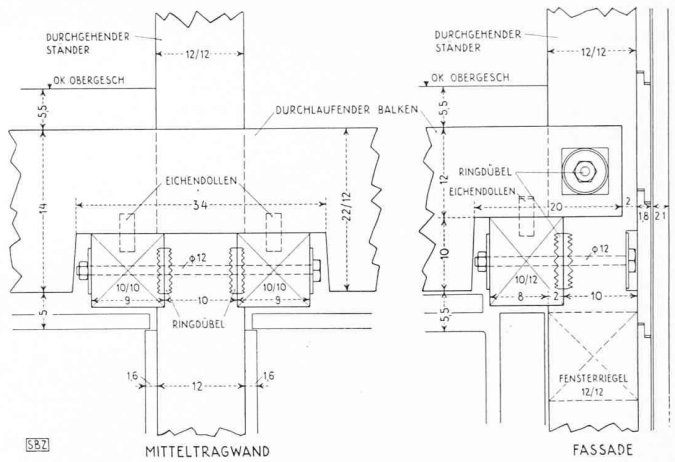


Bild 1. Anschluss der Balken an die durchgehenden Ständer; Detail 1:10

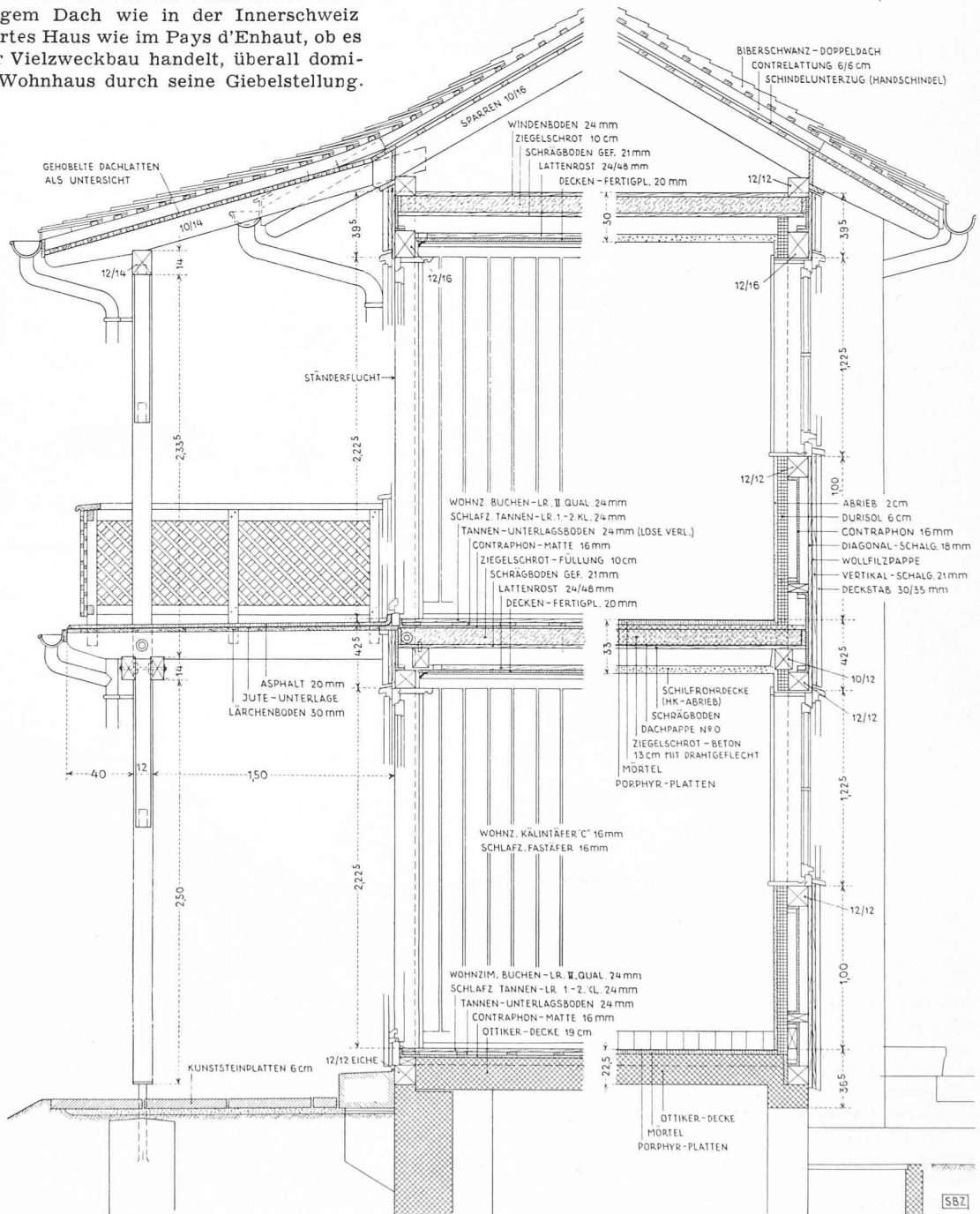


Bild 2. Siedlung im «Schachen» in Winterthur; Arch. FRANZ SCHEIBLER. Querschnitt des Zweifamilien-Hauses, Masstab 1:40. Text siehe Seite 349

seitlichen Dachtraufflächen tief-schattend herabgezogen sind.

Die geweiteten Becken der kleinen und grossen Alpenrandseen bieten mit ihrer reichen Vegetation und den häuserübersäten, mässig ansteigenden Hängen ein erhabenes Bild der Veredlung der Natur durch die menschliche Arbeit. Das Prätigau, das Toggenburg und alle Täler des Berner Oberlandes gleichen geöffneten Truhen, die die generationenlange Arbeit der Bewohner ausbreiten. Auch im Randgebiet der Voralpen von Hirzel und Menzingen, der «schönsten ausgesprochenen Moränenlandschaft der Schweiz» (A. Heim), das mit seinen Hubeln, Höhen und dazwischenliegenden Riedern und Bachtälchen eigenwillige Formen aufweist, ist die Streusiedlung heimisch. Der benachbarte Bezirk am Etselhang gegen den Zürichsee hin heisst bezeichnenderweise «Höfe».

Die Talorientierung der Wohnbauten ist keine starre. Stets darauf bedacht, so wenig Bodenveränderungen als möglich vorzunehmen, wurden die kleinsten Gefällsverminderungen der Hänge zu Baustandorten ausgenutzt. Die Hausfirste machen den Schwung des Geländes mit. Lebendig wie der Fluss des Wassers, wie die leicht überschaubare Verästelung der Bäche an den Talhängen nehmen die Bauten organisch die Bewegung des Geländes auf. Der Zusammenhang mit dem Ganzen ist gewahrt, aber auch die einmaligen Standortsbedingungen haben die gebührende Rücksicht gefunden. Das weniger steile Gelände von Appenzell und des Greyerzerlandes gestattet eine freiere Bauorientierung nach der Sonne als die engeren Hochtäler.

Die Hausformen der Nachbargebiete blieben auf diejenigen einiger Voralpengebiete nicht ohne Einfluss. So bilden die überlieferten Luzerner- und Appenzellerhäuser exakte geometrische Zwischenformen der angrenzenden Bauformenbezirke. Mit ihren halb trauf- und halb giebelständigen Baukörpern stellen sie Uebergangsformen dar, sind aber dessen ungeachtet von eigener Prägung. Die luzernischen Grossbetriebe erfordern ein grosses Wohnhaus für die Familien und das Gesinde. Ein Giebelbau mit Quertrakt bildet das typische Luzerner Bauernhaus. Die grosse separate Stallscheuer, Speicher- und Schopfbauten ergänzen mit dem an bester Lage stehenden Wohnhaus den grossen Hof. Das kleinere Appenzellerheimet hingegen kommt mit einem Gebäude aus. Unter T-förmiger Firstanlage sind Wohnhaus, Stall und Scheune vereinigt. Der Wohnteil ist bei beiden Haustypen an der Giebelfront gelegen, als der bevorzugten Lage, wo der Hofzugang und meist auch das Kirchdorf überblickt werden kann. Nur schmale «Kirch- und Leidwege» verbinden die Einzelhöfe mit dem kleinen Gemeindezentrum, das oft nur aus wenigen Gebäuden besteht, die sich um Kirche und Friedhof scharen. Den strengen Weg scheuend, sind die Leute dieser abgelegenen Höfe auf Selbstversorgung bedacht und haben oft nur geringen Kontakt mit der entfernteren Umwelt.

In der funktionellen Gestaltung dieser Bauten bekundet sich der Wille der Bewohner zum Zusammenschluss, wie er dem menschlichen Wesen angeboren ist. Die ungünstigen äusseren Naturum-



Bild 3. Siedlung im «Schachen». Nordostfassade der Häuser an der Buchackerstrasse

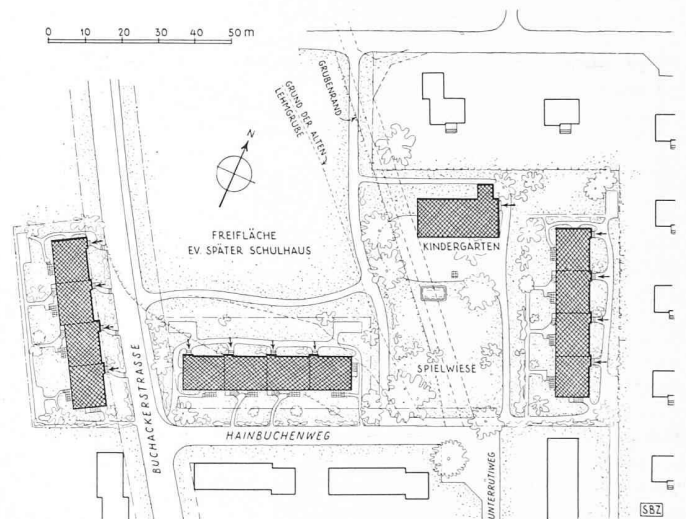


Bild 4. Siedlung im «Schachen». Arch. F. SCHEIBLER. 1:2000



Bild 5. Einzelheiten der Holzbauweise (Stirn- und Brandmauern massiv)